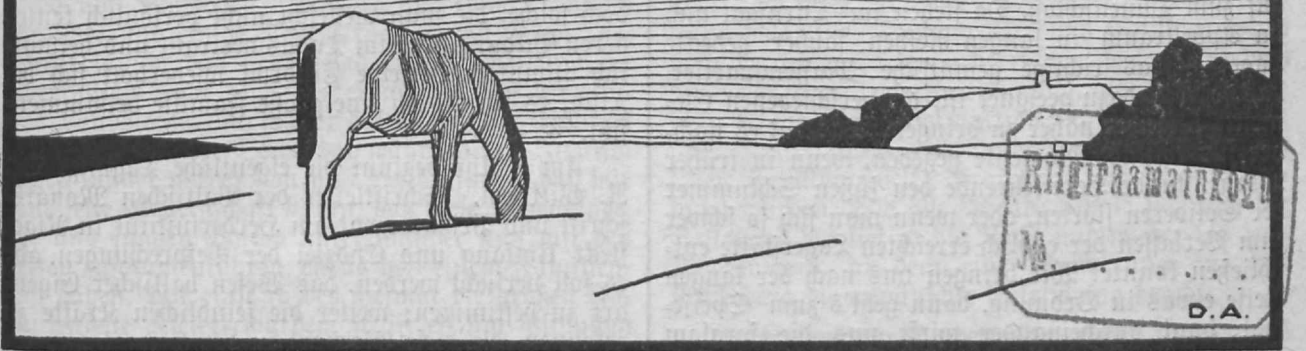


# Herzflammen 1928



Baltisches Haus- und Jugendblatt.

Bezugspreis: monatlich 0,30 Kronen, Aus-  
land 0,50 Kr., Deutschland 0,60 Rmt., Lettland 0,60 Lat.

Anzeigenpreis: für 1 mm der Anzeigenspalte  
3 Ct. (Ausland 0,05 Rmt.; Lettland 0,04 Lat.)

Schriftleitung: Reval, Dom, Gerichtsstr. 6.

Geschäftsstelle: Revaler Bote, Reval, Raderstr. 12.

Erscheint  
zweimal monatlich.

Einzelnummer 20 Cents.

Manuskripte, die für die Schriftleitung bestimmt sind,  
dürfen nur auf einer Seite des Blattes beschrieben sein.  
Name und Adresse des Verfassers sind anzugeben.  
Die Schriftleitung behält sich das Recht vor, Kürzungen  
und Änderungen vorzunehmen. Einsendungen ohne An-  
gabe von Honorarbedingungen gelten als honorarfrei.

Nr. 11

Reval, 13. Juli 1928

5. Jahrgang

Ich will des Landes Bestes raten  
und das nicht lassen um Weib noch um Kind,  
um Vater noch um Mutter,  
um Schwester noch um Bruder,  
noch um keinerlei Gift oder Gabe,  
noch um Not,  
noch um eines Herren willen,  
noch um Furcht vor dem Tod!

Alter Schöffenspruch.

## Eindrücke vom 4. Baltischen Jugendtag\*)

in Misdroy, Pfingsten 1928.

Vierter Baltischer Jugendtag in Misdroy!  
Kurze Worte, die fast bedeutungslos erscheinen  
könnten in unserer mit Tagungen, Versammlungen  
und Besprechungen aller Art so überreichlich ver-  
sehenen Zeit; und doch Worte, die für den Teilneh-  
mer Erinnerungen bedeuten an Tage voll ernsthafter  
Gespräche und Beratungen, an Augenblicke tiefer  
Ergriffenheit und dann wieder an Stunden so  
fröhlichen Zusammenseins und brausender Jugend-  
lust, daß die Tage dazu nicht ausreichten, und wir  
„unseres Lebens Alter zählten nach Nächten, die

wir froh durchwacht“. Strahlender Sonnenschein  
über Meer und Insel, Kastanien und Glieder in  
voller Blüte, pfingstgrüne Birken und dunkle Kie-  
fern — alles so heimatisch; der weite Blick von der  
Steilküste hinab auf die Ostsee hinüber zur fernen  
Heimat: unvergeßlich werden diese Tage denen blei-  
ben, die das Pfingstfest in Misdroy verlebten, und  
von denen so mancher das Wehen des Geistes in die-  
sen Tagen verspürt hat.

Wie fühlten sich alte Zöglinge der Baltenschule  
und des Internats oder zum erstenmal nach Mis-  
droy Bekommene sofort heimisch, als ihnen die  
starke, warme Liebe der Landsleute gleich bei der  
Ankunft auf dem Bahnhof entgegenstrahlte: Dr.  
Gurland und Herr von Lilienfeld, mit langen

\*) Wir entnehmen diese Beschreibung den „Baltischen  
Blättern“ (Nr. 12, 11 Jahrg.). Sie zeigt, ein wie starkes  
Band die alte Heimat für unsere Brüder im Auslande ist.

Quartierlisten für Unterbringung und Beileitung der Gäste sorgend, dazu die vielen hilfsbereiten Schülerhände waren so recht das Sinnbild heimlicher Gastfreundschaft. Im langen Zuge ging es hinauf zum Dünenjoch. Da stehen im Turnsaal und im Appellraum in langen Reihen sauber gedeckte Lager — das richtige gemütliche Massenquartier, das so recht dazu geeignet ist, die verschiedenen Elemente einander näher zu bringen. Was hat es nachher für köstliche Momente gegeben, wenn in früher Morgenstunde Heimkehrende den süßen Schlummer der Solideren störten, oder wenn man sich so schwer zum Verlassen der endlich erreichten Lagerstätte entschließen konnte! Wir bringen uns nach der langen Reise etwas in Ordnung, dann geht's zum Speisesaal: bunt durcheinander wirft uns die sorgsam durchdachte Tischordnung — der Bögling des Dünenjoches sitzt neben dem Jenenser Bursch, dem Studenten aus Berlin, Halle, oder woher sonst noch das Schicksal uns zusammenführt: hier werden gemeinsame Bekanntschaften aufgefrischt, dort auf Grund von Verwandtschaften (ersten bis x-ten Grades) oder ähnlichen Erlebnissen neue Beziehungen angeknüpft.

Am 9 Uhr vereint uns alle der Eröffnungsabend im Saal des Ostsee-Hotels, von dessen Wand die Wappenschilder Estlands, Livland, Kurlands und Rigas leuchten und die Landesfahnen wehen: das kräftige Grün-Violett-Weiß der Estländer, Livlands flammendes Rot-Grün-Weiß, frühlingstreu das kurländische Grün-Blau-Weiß. Die Heimat steht auch im Mittelpunkt der Ansprachen der Festredner. Die Verse des Prologs, die Begrüßung durch Direktor Hunnius, der von Dr. Wittram überbrachte Gruß der Heimat, Baron Manteuffels Festrede, die der Lat des 22. Mai gedenkt und großes Geschehen auf das Zusammentreffen menschlicher Bereitschaft zur Tat und überirdischen wunderbaren Eingreifens zurückführt und die Jugend auffordert, an sich zu arbeiten, damit im Augenblick des Eintretens wunderbarer Geschehnisse ein Geschlecht dastehe, nicht schwach und schwankend, sondern bereit zum Handeln und zur Verantwortung; die Grüße der Schülerschaft aus der Heimat, der deutschen Studentenschaft in Riga, des Chargiertenkonvents in Dorpat, der baltischen Organisation in Riga, Reval und Berlin und ferner, in Afrika weilender Landsleute; endlich die Verse des Festspiels „Marienland“ von Dr. von Sivers — aus allem quoll die heiße Liebe zur Heimat, die Bereitschaft, ihr mit allen Mitteln zu dienen, die Hoffnung, daß auch dieser Jugentag eine Tat zum Wohl der Heimat werde.

In den altgewohnten, ehrwürdigen Formen der Vorfahren ging am folgenden Tag, dem Pfingstsonntag, der Gottesdienst vor sich; Pastor von Campenhausen predigt über das Pfingstwunder der Ausgießung des Heiligen Geistes — manches im Erleben unsere Tage klingt an das damalige Geschehen an, aber auch manche Warnung müssen wir dem Pfingstereignis entnehmen; ernst gestimmt geht die Gemeinde auseinander. An die gestrige Festrede und die eben gehörte Predigt knüpfen sich hier und da

Gespräche; andere Gruppen bilden sich unter Scherzen und Lachen; die Ernsthaften aber und die Lustigen schließen sich unmerklich zur Gemeinschaft zusammen: wohin man blickt, bekannte Gesichter, oder doch solche, die man vielleicht nicht persönlich kennt, deren Bildung aber im Typus vertraut und heimlich anmutet. Derselbe Eindruck wiederholt sich bei Tisch: es ist, als ob eine große Familie beisammen sitzt.

Um 3 Uhr beginnt die eigentliche Tagung. Dr. N. Wittram, Schriftleiter der Baltischen Monatschrift und Privatdozent am Herderinstitut in Riga, steckt Umfang und Endziel der Besprechungen ab: es soll versucht werden, das Wesen baltischer Eigenart zu bestimmen; weiter die feindlichen Kräfte zu erkennen, die diese Eigenart in der Heimat und im Reich bedrohen, schließlich die Aufgaben zu erfassen, die der baltischen Jugend im Kampf um die baltische Eigenart gestellt sind. An einem der Jugend besonders naheliegenden Beispiel versucht stud. hist. von Boeticher cur. das Wesen baltischer Eigenart zu entwickeln, indem er Entstehung und Geschichte, Bedeutung, Wesen und Aufgaben der baltischen Studentenverbindungen schildert. Diese Verbindungen werden einerseits als Vereinsform der akademischen Jugend im Lebensabschnitt zwischen Schule und Beruf, andererseits als fürs Leben bindende Gesinnungsgemeinschaften bestimmt, deren Ideale unbedingte Ehrenhaftigkeit, restlos deutsche Gesinnung und völlige Hingabe an die Heimat sind. Es folgt der Bericht des Schülers der Rigaschen Städtischen Mittelschule Adolphi über das Leben in dieser Schule und die Tätigkeit der Schülerschaft auf dem Gebiet der Unterstützung unbemittelter Kameraden, der Fürsorge für deutsche Schulen auf dem flachen Lande, der Bildung fachwissenschaftlicher Schülervereine, der Aufführungen und Schulfeste; auch hier sieht man baltische Eigenart in emsiger Kleinarbeit am Werk. Zusammenfassend findet Dr. Wittram das Wesen baltischer Eigenart in den durch unsere Geschichte geprägten Idealen der Ritterlichkeit, die nicht nur die Ehre und Würde der eigenen Persönlichkeit zu wahren trachtet, sondern sich zugleich dem Dienst an den Schwächeren weihet; des Gemeinschaftsgefühls, das Standes-, Stammes-, und Gesinnungsgenossen zu Bruderschaften zusammenschließt, aber nichts mit der „Brüderlichkeit“ zu tun hat, die von der vermeintlichen Gleichheit aller Menschen ausgeht; des Verantwortungsgefühls gegenüber dem deutschen Volk und der baltischen Heimat, das im Abwehren feindlicher Kräfte und im Wahren der uns von den Vätern überlieferten Kulturgüter zum Ausdruck kommt. Der Besprechung dieser beiden letzten Punkte soll der folgende Tag gewidmet sein.

Am Pfingstsonntag um 10 Uhr war Festgottesdienst im Dünenjoch. Auch hier wieder ein einziger Gedanke, ein Brudersinn, der zu seinem Gott in dankbarer Freude hinaufschaut und ihm im Gebet Dank sagt für seine Güte.

Der Abend vereinigte dann Erzieher und Böglinge des Dünenjoches und der Baltenschule mit



den übrigen Landsleuten in Misdroh und den Gästen des Jugendtages zum Konzert unserer jungen Künstler Erwin Broedrich und Nils Lieben. Bach und Beethoven, Mozart und Gluck, endlich Brahms und einige Neuere kommen zu Gehör; gebannt lauscht das große und kleine Publikum im überfüllten Saal dem meisterhaften Spiel der jungen Landsleute, und wieder drängt sich der Eindruck mächtig in unsere Seele, der während des Jugendtages immer wieder von uns Besitz nimmt, daß wir eine feste Gemeinschaft bilden, daß diese Jugendtage, die uns jungen Balten untereinander und mit den Alten zusammenführen, etwas von einem Familientag haben. Wie einst in der Heimat die großen Familienfeste gefeiert wurden, so ist es um Pfingsten in Misdroh: das DünenSchloß ein — richtiges baltisches Heim, das ebenso aus Gummi zu sein scheint, wie einst die Gutshäuser und Pastorate: je mehr Gäste eintreffen, desto mehr Platz findet sich; gemeinsame Unternehmungen und Veranstaltungen, Ernst und Scherz in buntem Wechsel. Ausruhen von den kleinen Sorgen des Alltags im Hinblick auf große Ziele und Besinnen auf Wesenhaftes in uns, Erneuern alter Kameradschaft und Schließen neuer Freundschaft, über allem aber ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl, nicht in der Art schwärmerisch erlebter Gemeinschaft, sondern ganz schlicht und selbstverständlich auf Grund gemeinsamer Abstammung und Herkunft; auf Schritt und Tritt fühlt man das „Wir“, das uns verbindet.

Das alles findet neuen Ausdruck in den Besprechungen des Pfingstmontags. Aus all dem, was da jugendliche Redner vorbrachten, klang immer wieder die starke heiße Liebe zu Heimat und Volkstum, die bange Sorge um Erhaltung baltischer Eigenart in der Heimat und im Reich und die feste Bereitschaft an ihr festzuhalten. Um die Besprechungen fortsetzen zu können, wurde die Schaffung einer Beilage der Baltischen Blätter angeregt, in der die jungen Balten zu Wort kommen sollten. Am Nachmittag erfolgte dann die Zusammenfassung der Ergebnisse dieser Besprechungen; während an der Aussprache nur die Jugend teilgenommen hatte, versammelte sich jetzt wieder eine größere Anzahl älterer und jüngerer Landsleute. Im Dienst an Volkstum und Heimat zunächst, dann aber allgemein im Begriff des „noblesse oblige“, des als Weltanschauung gefaßten Adels, wurde das Wesen baltischer Eigenart erkannt. Die große Verpflichtung, die in dieser Erkenntnis liegt, fand ihren Ausdruck im Heimatlied, und die Besprechungen klangen aus im Gelübnis: daß uns das Vätererbe nicht sterbe noch verderbe, so schwört aufs neu, ihr Brüder stammverwandt, die alte Treu' dem alten Heimatland!

Nach des Tages Arbeit fanden sich alle Teilnehmer am Abend zu einem richtigen großen Ball zusammen; kein „Tanz im Publikum“, sondern ein Ball nach alter Art mit Tanzarten und Eröffnungsspolonaise, Lourenwalzer und Cotillon; wenn auch die neuen Tänze vorherrschten, so fand sich doch bei vielen begeisterte Zustimmung, als die altmodischen Klänge der Holzauktion im Grunewald zur „Wengerka“ luden, eine unserer alten Damen uns einen Papillon spielte, Krakowiak und Masurka getanzt wurden. Wie alle Abende dehnte sich auch der Ballabend bis tief in die Nacht und wieder bis zum Morgen aus, an dem eine Wanderung auf den Rasseberg die erwünschte Erfrischung brachte.

Geschlafen wurde überhaupt nicht: zu viel gab es zu besprechen, zu verführerisch lockte das Zusammentreffen mit Bekannten zum Schwärmen und Sprechen, zum Wandern und Tanzen, als daß die Tage ausgereicht hätten. So kam es, daß am Vormittag des dritten Tages kleine Gruppen gesehen wurden, die behaglich in der Sonne ruhten, wenig und nicht gerade geistreich redeten, mit einem Wort sich „restaurierten“. Am Nachmittag aber war man wieder frisch zur herrlichen Wanderung durch den Wald und an der Steilküste entlang zum Jordansee, wo der traditionelle Kaffee getrunken, getanzt und gespielt wurde. Damit schloß der Jugendtag für die Schüler: am Abend trat schon wieder die Semester-tagesordnung in ihr Recht, am nächsten Morgen begann der Unterricht. Für die Gäste, die in Misdroh lebenden Landsleute und das Lehrerkollegium der Baltenschule und des Internats aber klang der Jugendtag in einem Kommerz aus, dessen Landesvater in still gehaltener Feierlichkeit verlief und tiefen Eindruck hinterließ; auch hier das alles beherrschende Gefühl der Gemeinschaft, die durch nichts erschüttert werden kann, weder durch von außen auf uns einstürmende feindliche Gewalten, noch durch unter uns entstehende Zwietrachtskeime: solange wir uns kennen, wollen Brüder wir uns nennen!

Soll noch von den Tagen erzählt werden, die auf die eigentliche Tagung folgten? Nur langsam verstreute sich die Schar der Gäste, schwer fiel uns allen der Abschied von dem lieb gewordenen Misdroh, diesem Stückchen ins Reich verpflanzten Heimatbodens mit all seiner Eigenart; wie Heimweh ergreift es uns bei der Erinnerung an die Pfingsttage im DünenSchloß, an die vielen lieben Menschen, die uns in so freundlicher Weise aufnahmen und für uns sorgten, an Misdroh, diese Pflanzstätte echten baltischen Geistes.

Jena.

stud. G. v. Boetticher cur.

**Vergessen Sie nicht, Ihr Abonnement zu erneuern, und werben Sie mindestens einen neuen Abonnenten für die „Herdf l a m m e n“.**

## Grenzlandwacht.

Von E. Göttschmann.

Es sind die Starken, welche Grenzschutz halten,  
sie tragen Deutschlands Schicksal in den Händen,  
in Kraft gewillt, die Sehnsucht zu vollenden  
und unsre Zukunft siegend zu gestalten.

Durch eine Tat, aus einer Kraft, in einem Geist  
durchglutet  
mit ihren Brüdern tief im deutschen Land,  
sind sie die Hüter und der Widerstand  
hart an den Grenzen, wo das Schicksal blutet.

Es sind die Ernsten, welche schweigend heben,  
sie tragen Deutschlands Seele im Gewissen,  
die Stirn und Brust von Stich und Hieb zerrissen,  
bereit, ihr Leben sterbend hinzugeben.

Durch eine Tat, aus einer Kraft, in einem Geist  
verbunden  
mit ihren Brüdern am geschützten Herd,  
sind sie die Streiter mit dem Siegfriedschwert,  
das sich erhärtet in den Leidenswunden.

Es sind die Treuen, welche jene stützen,  
die wachend auf der Grenzlandscholle stehen,  
die unentwegt ins Land der Feinde spähen,  
die Heimat vor dem Überfall zu schützen.

Durch eine Tat, aus einer Kraft, in einem Geist  
verbündet,  
mit unsern Brüdern fern im Grenzmarktal,  
sind wir die Träger mit dem Flammenstrahl,  
an dem sich Deutschlands Zukunft neu entzündet.

(Aus „Der Berater“)

## Heute.

Von Helga Lis Differt.

Heut' grüßt dich das Leben, — heut' lacht dir das  
Glück,

Drum komm und fang es ein!  
Gar bald ist's vorüber in endlose Weiten, —  
Und du bist allein. —

Heut' scheint dir die Sonne, — heut' ruft dich die  
Pflicht,

Drum setz deine Kräfte dran!  
So schnell gehts vorüber; — und dann kommen  
Stunden,

Wo man nicht kann! —

Drum freu' dich, — ja freu' dich; und wirke und  
schaffe!

Man wächst ja, je mehr man strebt! —  
Und ist es vollendet — dann grüßt dich dein  
Leben, —

Dann hast du es wirklich gelebt.

## Fräulein Köschen.

Von Margarete Demme-Liedemann.

Fräulein Köschen war einst mit meiner Großmutter  
Kind gewesen. Das Leben hatte die beiden auseinander  
gebracht, die einst zusammen ihre Puppen gewiegt und  
ihre Mädchenträume gesponnen. Großmutter hatte oft  
von ihrer Gespielin erzählt, die sie stets lieb gehabt.  
Wie gerne hätte sie mit ihr in alten Tagen Erinnerun-  
gen getauscht, aber das Schicksal führte sie nicht mehr  
zusammen.

Durch einen Zufall erfuhr ich, daß Fräulein Kösch-  
chen alle ihre Angehörigen durch den Krieg verloren  
hätte und schon seit Wenden in einem Stift unserer  
Stadt untergebracht sei.

Es stand für mich fest, daß ich hin müßte, daß ich  
die alte Dame, die in meiner Erinnerung neben Groß-  
mutter stand, sehen wollte. Als Kind hatte ich ja so  
viel von ihr gehört.

Ich schlenderte an einem sonnigen Herbsttage durch  
die Straßen und suchte mir Fräulein Köschen vorzu-  
stellen. Um mich her brandete das Leben: Lachende  
Menschen, mißtönende Autohupen, rasende Taxis und  
das Rasseln der Trams auf den Schienen mischten sich  
mit den grellen Rufen der Zeitungsverkäufer und lau-  
tem Hundegekläff. Der ganze Rhythmus des modernen  
Lebens pulsierte hier. Wenn es mir selten aufgefallen  
war, wie nervös diese Geräusche der Großstadt in ihrem  
Zusammenklang machen können — heute fühlte ich es.

Der Strom lebhaften Verkehrs flaute mehr und  
mehr ab, je näher ich dem Stifte, der Wohnung der al-  
ten Dame, kam.

Endlich stand ich vor einem großen Tor, das in eine  
Mauer geschlagen war. Ich zog die Glocke. Die gab ein-  
nen hohen Ton, dünn und fein. Ich wartete, bis schlür-  
fende Schritte und ein Aufschlagen von etwas Hölzernem  
sich näherten. Knarrend öffnete sich die Pforte und  
ein alter Mann mit einem Stelzbein und einem weißen  
Apostelbart erkundigte sich freundlich nach meinem Be-  
gehr. Ich fragte nach der Oberin. Er bedeutete mir, ihm  
zu folgen.

Wir traten in einen weiten Hof, der mit mehreren  
Reihen alter Bäume bepflanzt war. Rasenflächen dehnten  
sich und Bänke luden zum Niedersitzen ein. Einige  
alte Frauen tasteten sich mit dem Stock durch die  
Gänge, alle schon gebückt, alle schon über das Alter hin-  
aus, von dem der Psalmist spricht. Müde machten sie  
ihren Spaziergang, einander erzählend, wie es „dama-  
mals“ war. Damals. . . Eine Flut von Erinnerungen  
kommt bei diesem Wort und will mitgeteilt sein.

Neugierige Blicke streiften mich, die langsamen  
Schrittes neben dem Stelzbein hinschritt durch die  
Stille des weiten Hofraumes, den dicke Mauern von der  
Außenwelt abschlossen.

„Bitte!“ Der Graubart öffnete mir eine Tür. Die  
Oberin, eine noch junge Frau mit stillen Augen kam  
mir einige Schritte entgegen. Ich fragte nach Fräulein  
Köschchen, und sie geleitete mich freundlich durch einen  
großen Saal zu einer altersdunklen kleinen Tür.

Ich klopfte.



Eine Stimme nötigte zum Nähertreten. Ueber-rascht blieb ich auf der Schwelle stehen. Goldener Nachmittagssonnenschein hüllte das Stübchen in strahlende Freundlichkeit. Auf den Fensterbrettern blühten Pelargonien und Geranien. In einem Bauer hing über den Blumen ein Kanarienvögelchen. Das Zimmer war angefüllt mit Hausrat von anno dazumal, als die Frauen noch lange, weite Röcke trugen und ihre Haare zu seltsamen Frisuren hausheten. Geblümte Bezüge schauten aus den Schuhhüllen der Stühle und des Sofas hervor, von den Wänden sahen Bilder mit würdigen ernsten Gesichtern. In einem Schränkchen in der Zimmerecke standen zierliche Täßchen aus Porzellan, sogar eine kleine Meißner Schäferin war da, die sich auf ihren beschleiften Stab stützte und sehnsüchtig nach einem Gefährten Ausschau hielt.

Im Fluge umfaßte mein Blick alles.

Wo aber war Fräulein Röschen?

Am Fenster stand ein großer, tiefer Lehnstuhl mit Ohrkissen; aus dem erhob sich eine kleine Gestalt und kam, als ich meinen Namen genannt, mit ausgestreckten Händen auf mich zu.

Das also war Großmutter's „kleines Röschen“. Ein liebes altes Gesicht, von schneeweißen Haaren umrahmt, ein Paar Augen, die Tränen kennen gelernt hatten, ehe sie so viel Güte und Verstehen herbergen konnten. Etwas Fernes und ein wenig Nachsichtiges lag in ihrem Blick.

Und dann saß ich am Tisch und mußte erzählen. Von Großmutter's letzten Jahren, von meinen Eltern und Geschwistern und von mir selbst. Gar nicht genug konnte das alte Fräulein von der Welt da draußen hören.

„Wenn man nicht selbst mitten drin steckt, — aus der Ferne höre ich mir das Leben gerne an,“ lächelte sie und stellte den Primus auf und holte Wasser und schüttete den braunen, duftenden Kaffee in die Kanne und plauderte so lieb und rührte die feinen welken Hände.

Das Hänschen am Fenster im Sonnenschein hatte sich mit meinem Besuch abgefunden und versuchte einen neuen Triller.

Die Sonne lächelte direkt ins Zimmer und vergoldete Fräulein Röschen's silbernen Scheitel und malte helle Kringel auf ihren blanken Fußboden. Auf dem kleinen Tischchen am Fenster lag eine angefangene mühsame Häkelspitze neben der Brille, die wohl schon seit Jahren Fräulein Röschen's treue Helferin geworden. Ein kräftiger Kaffeeduft zog durch das Zimmer, und Fräulein Röschen erschien in einer blütenweißen Schürze am Tisch, der in wenigen Minuten gedeckt war. Wir saßen und plauderten.

Fräulein Röschen ließ eine längst vergangene Zeit aufleben. Sie holte aus ihren tiefen Schüben mancherlei Bilder hervor, Andenken aus der Jugendzeit, und schenkte mir einen wundervoll gestickten Fächer, eine mühsame Handarbeit.

Unbemerkt konnte ich das liebe Altfrauengesicht Zug um Zug beobachten. Ich weiß manches aus ihrem Leben, davon ihr Mund nicht sprechen wird. Begrabenes, Überwundenes läßt man ruhen.

Großmutter war einst mit Fräulein Röschen jung gewesen — Großmutter hatte mir viel von ihrer liebsten Freundin gesprochen. Lebhaft sei Röschen gewesen, voll sprudelnden Temperaments, immer lustig, immer ein Lied auf den Lippen und ein Leuchten in den Augen, und hübsch dazu. Und Kinder hätte sie über alles gern gehabt. Ich schaue sie an, und unwillkürlich kommt mir ein Wort in den Sinn: Mutter. Was wäre das für eine Mutter geworden, diese kleine, gebückte, mädchenhaft zarte Gestalt mit dem Gesicht voll Liebe.

Großmutter hatte dann immer feuchte Augen, wenn sie weiter sprach. Es war ja nur eine alltägliche Geschichte, die sie erzählte, aber wieviel Leid barg sie, wieviel Alltagsleid, ungesehen und still verwunden, wieviel Hoffnung im Keim erstorben.

Ueber Fräulein Röschen's Bett hing ein kleines Bastellbildchen. Es stellte einen jungen Mann dar mit feingeschnittenen Bügen und verträumten Augen. Denselben jungen Mann sah ich dann über der Kommode neben einer jungen lächelnden Frau. „Meine Schwester mit ihrem Mann“ — sagte Fräulein Röschen schlicht.

Ganz ruhig sagte sie es.

Ein heller Triller flog dann und wann durch das Zimmer. Fräulein Röschen hob wie aus einem Erwichen den Kopf.

„Mein Hänschen“, lächelte sie, „gelt, wir sind immer fröhlich, wir beiden Alten?“

Ich hatte den Wunsch, diese Stunden möchten sich unendlich dehnen. Ich wollte mehr von Fräulein Röschen wissen, wollte dieses verrunzelte, kleine Gesicht mit dem warmen, stillen Leuchten recht fest meinem Gedächtnis einprägen, um es mit hinauszunehmen in das Treiben des täglichen Lebens, das ein Lächeln braucht, damit man seinen Mann stehen kann.

Stunden waren vergangen. Stundenlang saß ich Fräulein Röschen gegenüber. Im Fluge war die Zeit enteilt. Die gelben Blätter der Kastanie vor dem offenen Fenster schimmerten matt in das Grau des Zimmers, das etwas von der feinen und stillen Seele seiner Bewohnerin hatte.

Ich erhob mich.

Herzlich drückte mir Fräulein Röschen die Hand. Sie hatte eine zierliche, blasse Hand mit vielen Falten. Sie strömte einen diskreten Abendellduft aus.

„Wenn es mal bunt wird für Sie da draußen, wenn Sie mal ein wenig müde sind vom Leben, dann kommen Sie wieder zu mir“.

Fräulein Röschen gab mir bis zum großen Tor das Geleit. Wir sprachen wenig auf der kurzen Strecke. Jeder hing seinen Gedanken nach. Es war ein milder Herbstabend. Unter unseren Schritten raschelte goldgelbes Laub. Eine merkwürdige Stimmung lag in der Luft, ein Weh. Die Sonne war fort und die Sterne noch nicht entflammt.

Wir schritten langsam nebeneinander. Ich mag wohl zusammengeschauert sein; denn Fräulein Röschen legte mir die Hand auf die Schulter:

„Auch das vergeht, auch der Sturm und Drang der Jugend gleitet ruhig hin, wenn aus dem Frühling ein Sommer und ein Herbst geworden. Ich wünsche Ihnen einen Herbst, wie ich ihn mir geschaffen.“

Der stelzbeinige Graubart stand neben mir — ein Schlüssel knarrte — ich war auf der Straße und ließ mich vom Strom der Menge treiben.

Hinter mir fiel das Tor zu.

Noch mochte ich nicht heimgenhen.

Da schlugen Worte an mein Ohr. Ich fing sie auf, ohne über ihren Sinn zu grübeln. „Gescher Bubi-kopf“ — „grandioses Varietéprogramm“ — „Reford aufgestellt“ — „Neuester Jazzband“ usw. usw. Was für Augen hätte Fräulein Köschel gemacht, wenn sie inmitten dieser Leute ginge? Wenn sie an das rauhe Leben denkt, stehen ihr die Kriegszeiten vor Augen oder der Lebenskampf und das bittere Leid. Diesen Ton kennt sie nicht. Neugierig und fassungslos hätte sie sich umgeschaut — hätte grellrot geschminzte Lippen ängstlich angestaunt und in leeren Gesichtern vergeblich geforscht. Wenn sie mitten darin stünde im heutigen Leben, — ob sie auch dann noch ihr stilles Lächeln hätte?

### Wahlspruch.

(Aus „Der Regenbogen“, einer Zeitschrift die in Maschinenschrift von den Schülern und Mitarbeitern des baltischen Ostseebadinternats Dünenschloß in Misbroh herausgegeben wird).

Triffst dich dein Schicksal hart — frag nicht, warum!  
 An diesem Wort ist mancher schon gescheitert.  
 Sieh' zu, daß jedes Schicksal, wie's auch sei,  
 Dir deinen Blick, dein Streben dir erweitert.  
 Nur nicht verzagen, sich zerbrechen lassen;  
 Nein — aufrecht steh'n, der Sonne zugewandt!  
 Ein ehrlich Kämpfen, nie ein Unterliegen,  
 Und ein Vertrauen in die Schicksalshand!

## Sport, Turnen, Spiel und Wandern.

### Geländespiel.

Ueber Regeln und Ziele des Geländespiels herrschen bei aller Selbstverständlichkeit ihrer Durchführung doch sehr starke Meinungsverschiedenheiten. Die einen leben im Zeitalter der Landsknechte und festen romantischen Fehden miteinander, andere versuchen Geländespiele nach den modernsten Grundsätzen der Kriegstaktik zu machen. Romantik genügt uns nicht mehr, da wir über die Jahre des Schwärmens hinaus sind. Aber modernste Kriegstaktik können wir ebensowenig anwenden, weil mangels eigener Erfahrung und Anschauung der Wirklichkeit an die Einbildungskraft der Spielenden unerfüllbare Anforderungen gestellt werden. Was uns not tut, ist die Erziehung unserer Leute zu selbständigem und zweckmäßigem Handeln im Gelände.

Die Geländespiele fußen auf den gesunden Grundlagen bündischen Lebens, der Freude an froher Fahrt, der Lust, am freien Spiel und sportlichem Wettstreit. In seiner heutigen Ausprägung verfolgt das Spiel nicht militärische Zwecke. Es ist vielmehr ein Wettkampf mit

## Leid und Freud der Auslandsdeutschen.

68. In allen tschechischen Orten an der bairischen Grenze, in denen sich eine Polizei-, Finanz-, oder Eisenbahnstation befindet, werden jetzt tschechische Schulen eingerichtet und deutsche Angestellte und Arbeiter gezwungen, ihre Kinder in diese Schule zu schicken.

69. Wieder hat eine bedeutungsvolle deutsche Auslandsschule einen Schritt vorwärts getan: die deutsche „Oberrealschule und höhere Mädchenschule“ in Konstantinopel ist als türkische höhere Lehranstalt anerkannt worden. Auf Ersuchen des türkischen Generalstabes richtete die Schule einen deutschen Sprachkurs für Offiziere ein; sie hält außerdem Abendkurse für Erwachsene in Deutsch und Türkisch.

70. Am 14. und 15. April beging das Gymn. von Fräulein A. Rotherth in Lodz das Jubiläum ihres 50 jährigen Bestehens. Im Januar 1878 wurde der Grundstock zu der Lehranstalt von Fräulein Emilie Remus durch Gründung einer zweiklassigen Koedukationschule gelegt. 1897 übernahm Fräulein A. Rotherth die Leitung der Schule, die gleichzeitig in eine vierklassige Lehranstalt umgewandelt wurde und das Gebäude, in dem sie sich heute befindet, bezog. Im Jahre 1905 erwirkte die Schulleiterin die Erlaubnis, drei Oberklassen zu eröffnen. Fast gleichzeitig war es möglich, die deutsche Unterrichtssprache einzuführen.

71. In der amerikanischen Landeshauptstadt konnte vor kurzem das für die Vereinigten Staaten v. Amerika wohl seltene Ereignis gefeiert werden, daß eine deutsche Kirchengemeinde auf ein 95 jähriges Bestehen zurückblickt. Es handelt sich um die deutsche evangelische Concordia-Gemeinde. Als Festprediger wirkten bei der Feier die Pastoren Chas. Enders und Dr. Paul A. Menzel, ein früherer Seelsorger der Gemeinde.

Körper und Geist zugleich. Am besten trifft man das Wesen des Spiels, wenn man es als angewandten Sport betrachtet. Gewandtheit und Ueberwinden vor Hindernissen, Ausdauer beim Marsch und Lauf, scharfe Aufmerksamkeit beim Beobachten, rasche Entschlußfähigkeit in schwierigen Lagen, Muskelkraft im Sandgemenge, das sind die Anforderungen an die mitwirkenden Leute. Sport allein wird uns niemals zur Freiheit verhelfen, wenn nicht auch der Wille zur Wehrhaftigkeit damit verbunden ist. Ein besonderer Wert der Geländespiele liegt deshalb auch in der Erziehung zu wehrhaftem Geist.

Im Verlauf der letzten Jahre hat sich in der Art der Vorbereitung und Durchführung der Spiele eine Methode herausgebildet, die frühere Fehler zu vermeiden sucht. Als grundlegend wichtig hat sich die Heranbildung eines zuverlässigen Stabes von Spielführern erwiesen. Eine Aufteilung der Mannschaft in feste Spielgruppen ist hierzu notwendige Voraussetzung. Eine Spielgruppe soll 6—8 Mann einschließlich Führer umfassen. Die Leute sind dabei so zu verteilen, daß die



einzelnen Gruppen möglichst gleich stark werden. Knappen und größere Leute sollen also nicht für sich, sondern in gemischten Spielgruppen tätig sein. Die Einteilung soll für alle Geländespiele gleich bleiben, damit die Leute einige mehr oder minder wahllos herauszugreifen. Die Einteilung ist erst durch diese Einteilung die Möglichkeit gegeben, erworbene Fähigkeiten und Kenntnisse mit der Gruppe auszubauen.

Die Spielgruppen werden als Einheiten eingesetzt. Früher machte man oft den Fehler, aus der Masse der Leute einige mehr oder minder wahllos heraus zu greifen und ins Gelände zu schicken. Eine Sicherheit für die Erfüllung der gestellten Aufgaben war unter diesen Umständen niemals gegeben. Die Spielgruppe als festgefügte Einheit weiß von vornherein, wie sie eine gestellte Aufgabe anfaßt und durchführt. Grundregel bei allen Bewegungen im Gelände ist die geschickte Ausnutzung jeglicher Deckung gegen Sicht. Das weitere Verhalten richtet sich naturgemäß nach der gestellten Aufgabe. Als Spähgruppe wird so vorgegangen, daß zwei Mann immer dreißig—fünfzig Meter voraus schleichen, der Rest folgt in guter Deckung in Reihe oder Linie. Beim Auftreffen auf den Gegner schlagen die vorauslaufenden Leute sofort Lärm und warnen die Gruppe. Eine Spähgruppe soll sich nicht in einen unnötigen Kampf einlassen, sondern lieber ausweichen und Meldung machen. Die Meldet sollen nach Angabe der Meldung nicht im Gelände herumlaufen und ihre Gruppe suchen, sondern besser an der Meldestelle bleiben. Meldungen sind erst dann abzugeben, wenn tatsächlich etwas Sicheres beobachtet wurde. Beim Angriff bleibt die Spielgruppe ebenfalls geschlossen. Zur Beherrschung eines Geländestreifens werden die Gruppen auf bestimmte Abschnitte verteilt. Man erreicht dadurch endlich eine größere Selbständigkeit der Spielführer. Bei früheren Geländespielen trat immer wieder eine fast unüberwindliche Neigung auf, sich in wilden Haufen an die Stelle des größten Geschreis zu stürzen. Dieser Fehler wird bei einiger Disziplin der Spielführer unbedingt vermieden. Wie beim Angriff, so hat auch bei der Verteidigung jede Spielgruppe ihren bestimmten Abschnitt, für den sie einstehen muß. Durch Fühlungnahme mit benachbarten Spielgruppen wird auch in größeren Verbänden ein planvolles Zusammenwirken erreicht.

(Schluß folgt).

## Rätsellede.

### Kettenrätsel von H.

Die letzte Silbe jedes Wortes bildet zu gleicher Zeit die Anfangsilbe des nächsten Wortes. So ist auch die letzte Silbe des letzten Wortes gleich der ersten Silbe des Anfangswortes. Die Wörter bedeuten:

1. Fahne. 2. Badeort in Italien. 3. Schlange. 4. Wertvolle Muschelbildung. 5. Bezeichnung für orientalische Länder. 6. Kanarische Insel. 7. Gattung der erzählenden Dichtung. 8. Italienischer Komponist. 9. Monat des jüdischen Kalenders. 10. Stadt in Chile. 11. Roman von Meyerlingk. 12. Etmischer Maviervirtuose. 13. Stadt auf Java. 14. Stadt in Norditalien. 15. Bruder der Rebekka.

### Kreuzworträtsel von H.

1	2	3	■	4	5	6
	■	7				■
8	9		■	10		11
12			■	13		
■		■	■	■	■	■
14	15	16	■	17	18	19
20			■	21		
	■	22				■
23			■	24		

Wa g e r e c h t : 1. Junger Wein. 4. Raquetier. 7. Hüftenburg. 8. Person aus einem Drama von Shakespeare. 10. „Behn“ auf Griechisch. 12. Buch aus dem Alten Testament. 13. Haustier. 14. Badeort bei Venedig. 17. Längemaaß. 20. Fremdwort für „gleich“. 21. Gewässer. 22. Stadt in Florida. 23. Lebensfunktion. 24. Ausdruck beim Lottospiel.

S e n k r e c h t : 1. Baumart am Hafen. 2. Vogel. 3. Gewichtsort. 4. Weltherrscherin. 5. Kriegsgott. 6. Festraum. 9. Speisewürze. 11. Primitiv Waffe. 14. Person aus der griech. Sage. 15. Brettspiel. 16. Bezeichnung für ferne Vergangenheit. 17. Weibl. Vorname. 18. Klebstoff. 19. Baum.

### Silbenrätsel von M. v. H.

Aus den Silben:

Ar — burg — her — ber — car — de — de — den — di — — dish — e — e — e — e — eg — em — fal — ge — ge — gelb — gog — he — hen — her — ho — in — in — irr — kar — kö — li — lo — lo — ly — ma — ma — ma — me — me — men — ment — mo — na — ne — ne — ne — ne — neu — nie — nig — nig — nu — o — pa — pe — pi — phir — ra — re — re — re — reb — recht — ren — ri — rik — rold — ja — ja — ja — se — seus — sin — sis — so — stoff — stant — stinkt — tan — te — tem — ter — the — ü — ut — ver — vi — win — wiß — zie

sind 34 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch Schillers, und deren Endbuchstaben, ebenso gelesen, einen Ausspruch Grillparzers ergeben. Die Bezeichnung der Wörter ist:

1. Stadt in Rußland. 2. Inneres Organ. 3. Farbe. 4. Reithahn. 5. Speisefolge. 6. Volksverführer. 7. Naturtrieb. 8. Ackergerät. 9. Edelstein. 10. Griechischer Held. 11. Stadt in Holland. 12. Fleden im ungarischen Grenzgebiet. 13. Verschiedenes. 14. Weiblicher Vorname (Roseform). 15. Beinamen Friedrichs V. 16. Gefangener. 17. Vote. 18. Männl. Vorname. 19. Schwein männl. Geschlechts. 20. Biblischer Berg. 21. König v. Israel. 22. Geisteskrank. 23. Begebenheit. 24. Bekanntes deutsches Kriegsschiff. 25. Nachgöttin. 26. Verwandte. 27. Italienischer Musiker. 28. Oper von Bizet. 29. Weibl. Haustier. 30. Dichtungsgattung. 31. Kleidungsstück. 32. Staat in Südamerika. 33. Gestalt aus Shakespeares Dramen. 34. Gemütsart.

Richtige Lösungen der Rätsel in Nr. 9 gingen uns zu von Sigrid Trey in Neval.

Auflösung des Rätsels von M. v. d. Pahlen in Nr. 10.

Heer-Chre.

**Auflösung des Kreuzworträtsels von L. v. K. in Nr. 10.**  
 Wagerecht: 1. Birkenruh. 7. Alm. 8. Na. 9. Alm.  
 10. spät. 12. Kap. 14. Ob. 16. Esau. 17. tief. 20. Lie.  
 22. Torma. 25. von. 27. Lapis. 28. Lei. 29. Donbängen.  
 Senkrecht: 1. Bauste. 2. Alm. 3. Erlaa. 4. Name.  
 5. und. 6. Herd. 10. Spalt. 11. Loifa. 13. Wt. 15. bei.  
 18. Fellin. 19. Arofa. 21. Held. 23. Ovid. 24. Sao.  
 26. See.

**Auflösung des Silbenrätsels von S. in Nr. 10.**

Die Geschichte ist ein Spiegel der Zeit.

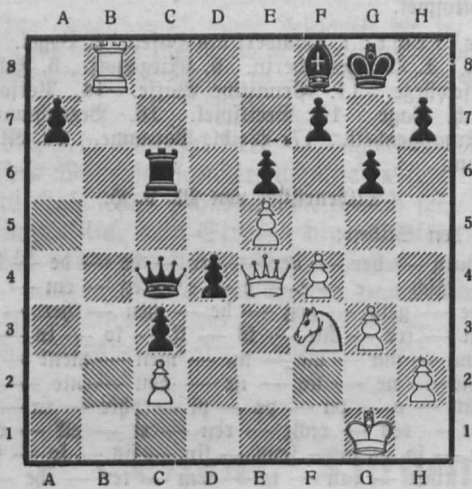
- |                  |               |
|------------------|---------------|
| 1. Dauphin.      | 9. Tantred.   |
| 2. Isis.         | 10. Cste.     |
| 3. Estrup.       | 11. Jonier.   |
| 4. Garibalbi.    | 12. Steinmek. |
| 5. Egalité.      | 13. Taine.    |
| 6. Schellenberg. | 14. Edriji.   |
| 7. Iphigenie.    | 15. Zambert.  |
| 8. Choiseuil.    |               |

### Schach.

Geleitet von A. Burmeister.

Im Sommerturnier des Nevaler Russ. Schachvereins kam es am 15. Juni d. J. zur folgenden Stellung:

Schwarz.



Weiß.

Die Fortsetzung war:

Weiß: K. Schwarz: Gunnar Friedemann.

- |                         |                             |
|-------------------------|-----------------------------|
| 32. . . . . .           | Te6—b6                      |
| 33. Td8—d8,             | Tb6—b1+                     |
| 34. Tf8—e1 einziger Zug | d4—d3!! Gewinnt eine Figur. |
| 35. De4:c4,             | d3—d2                       |
| 36. Dc4:c3,             | d2:b1D+                     |
| 37. Dc3:e1,             | Tb1:c1+                     |
| 38. Kg1—f2,             | Te1—c1.                     |
| 39. Td8—c8,             | Rg8—g7                      |
| 40. Te8—c7,             | a7—a5                       |

und Weiß gewann.

### Damespiel.

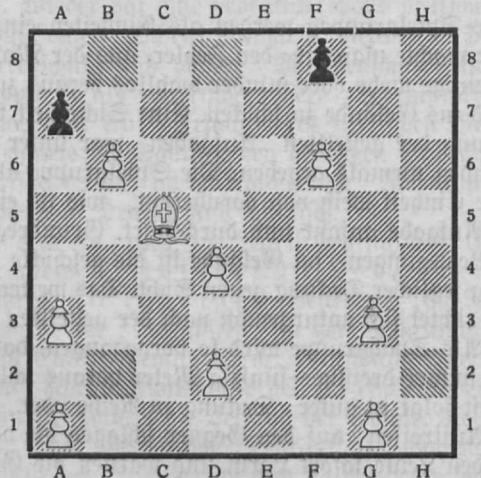
Geleitet von A. Burmeister.

Aufgabe Nr. 11.

Von Peter Karp.

Original der „Herbstflammen“.

Schwarz.



Weiß.

Weiß: Dame c5, einfache Steine: a1, a3, b6, d2, d4, f6, g1 und g3.

Schwarz: Einfache Steine: a7 und f8.

Weiß zieht an und versperrt der schwarzen Dame, die im Verlauf der Lösung entsteht, den Ausweg.

### Briefkasten.

**H. W.-D.** Besten Dank für die Gedichte, die wir bei Gelegenheit verwenden wollen.

**M. D. in W.** Eine Antwort auf Ihr Schreiben vom 21. VI. ist Ihnen brieflich zugegangen.

### Zeitschriftenchau.

**Balt. Blätter.** Nr. 12. Aus dem Inhalt: 4. Balt. Jugendtag in Wisdroy. Prolog. Optimismus? Von Ed. v. Stadelberg. Gedanken zum Jugendtage, von Friedr. Worms. Eindrücke vom 4. Balt. Jugendtag, von Stud. Bötticher Cur. und Karl v. d. Rede. Lebensbedingungen des balt. Deutschtums, von G. Raatmann. Aus d. Heimat. Balt. Organisation u. f. w.

**Die Woche im Bild.** Nr. 15. Aus dem Inhalt: Jenseits des Stintfees, von E. Bahder. 10 Jahre Drogengroßhandlung, von Bruno Froeben, Riga. Der hungrige Dichter und sein Diamant, von Maria Niessen. Johannisfest und Pflanzenkult, von A. Schweizer. Bürgerliche Sphären, Erzählung von F. Kälpe (Fortf.). Von Büchern, von R. Lambert. Zur Kummrat und Ammat bei Sturm und Hochwasser, von J. Anderssohn. Humor, Käselecke.

**Abonnements auf die „Herbstflammen“** nehmen entgegen: die Geschäftsstelle des „Nevaler Boten“ (Neval, Kaderstr. 12); alle Staatspostanstalten im Inlande, in Lettland, Deutschland, Danzig, Finnland und Schweden; außerdem: in Arensburg: Wally Sohn; in Dorpat: J. G. Krüger Buchhandl.; F. Bergmann Buchhandl.; in Feüin: Buchhandlung Ring; in Sapsal: G. Keller; J. Koppel; in Narva: Apotheke E. Walter (Burgstr. 20); in Pernau: E. Treufeldt; in Neval: F. Wassermann; Kluge & Ströhm; in Walk: Fr. Rehmann; in Weissenstein: R. Seidelberg; in Werro: Buchhandlung Songi und die Druckerei Walter Pohlat u. Ko.; in Wefenberg: Frau Montewicz (Langstraße 41) und die Buchhandlung Joh. Sarap (M. Saar). Dasselbst auch Anzeigenannahme und Verkauf von Einzelnummern.